

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 24.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet  
halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk  
mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Samstag den 27. Februar.

Inserationsgebühr für die Abtattung  
Seite aus gewöhnlicher Schrift bei  
einmaliger Einrückung 3 Kreuzer,  
bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1875.

## N u t t l i c h e s.

N a g o l d.

### A n d i e S t u t e n b e s i t z e r.

Die auf die Herrenberger Beschälstation bestimmten Hengste werden am 26. d. M. dort eintreffen, das Beschälen am 1. März beginnen und am 19. Juni 1875 endigen, was hiemit zur öffentl. Kenntniß gebracht wird.

Den 25. Februar 1875.

A. Oberamt.  
Süntner.

## T a g e s - N e u i g k e i t e n.

Stuttgart, 24. Febr. Auch heuer unterlassen wir nicht, den von Sr. M. Majestät für die evangelische kirchliche Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes (6. März) ausgewählten Predigt-Text hier mitzutheilen. Derselbe steht im Ps. 91, V. 1. 2. und lautet: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“

Stuttgart, 20. Febr. Das Central-Comite für das deutsche Schützenfest hat einen Aufruf erlassen, in welchem es mit warmen Worten die im Auslande lebenden Deutschen auffordert, ihre Theilnahme an dem nationalen Feste durch zahlreiche persönliche Betheiligung zu betheiligen oder, wo das nicht möglich ist, Spenden für den Gabentempel einzusenden.

Stuttgart, 21. Febr. Gestern wurde von der Strafkammer des hiesigen Kreisgerichtshofs ein Sensations-Process über einen Vorfall verhandelt, der hier s. Z. die allgemeinste Theilnahme sowohl mit dem unglücklichen Opfer als mit den ebenso beklagenswerthen Urhebern der fahrlässigen Tödtung erregt hatte. Graf Alexander Jeczerki, Studirender der Landwirthschaft in Hohenheim, kam mit einem anderen Hohenheimer Studirenden, einem Norddeutschen, Namens Kirchmann, in den Waffenladen des Hofgürtler Stähle in der Gungelstraße mit einem in Norddeutschland vielfach angewendeten, in Süddeutschland aber wenig bekannten doppelläufigen Zündnadel-Jagdgewehr eigener Construction, das er in einem Lederfuttermal mitbrachte. Er verlangte, da er anderen Morgens zur Jagd wollte, Munition, weil seine alte, womit er heute einen Versuch gemacht, versagt habe. Er habe alle Patronen wieder aus dem Gewehre entfernt, nachdem sie durch die Zündnadel durchstoßen worden und nicht losgegangen seien. Stähle hatte für dieses ihm nach seiner Konstruktion unbekanntes Geschöß keine Munition und wußte auch keine zu verschaffen. Er ließ daher dem Grafen eines seiner Gewehre, einen Besaucheux, zur Jagd für den folgenden Tag, und der Graf stellte sein Gewehr nebst Futtermal in eine Ecke des Ladens, um es später abholen zu lassen, und nahm den Besaucheux mit. Nach seinem Abgang kam Kaufmann Hermann Ostertag in den Laden, um etwas zu kaufen, sah das Gewehr, nahm es zur Hand, und Stähle erläuterte dessen Behandlung, wie er es kurz zuvor vom Grafen erfahren. Ostertag hielt das Gewehr, die Läufe horizontal vorwärts gestreckt, in der Hand, Stähle manipulierte an dem Drücker und den Zündnadeln, als Ostertag wahrnahm, daß in dem einen Lauf noch eine Patrone sich befinde. Er machte Stähle darauf aufmerksam, dieser bemerkte aber, das sei nur eine leere Hülse, die nicht mehr geladen sei, drückte — ein Schuß ging los — und streckte den eben im Laden beschäftigten Knecht Johann Schausler todt zu Boden. Daher die Anschuldbildung auf fahrlässige Tödtung: gegen Ostertag, weil er das Gewehr in der Richtung gegen Schausler gehalten, gegen Stähle, weil er losgedrückt, ohne, wie er nach der Mahnung Ostertag's doppelten Anlaß hatte, sich überzeugt zu haben, daß die Patronen alle aus dem Gewehre entfernt und nicht geladen seien, und gegen Jeczerki, weil er nicht, bevor er das Gewehr in andere Hände gegeben, sich überzeugt habe, daß sämtliche Patronen wirklich herausgefallen, was nach der Ansicht eines sachverständigen Büchsenmachers durch einfaches Stoßen in den Lauf mit dem Ladstock hätte geschehen können, und daß sie unbrauchbar zum Schießen seien. Gegen Ostertag ließ jedoch der Staatsanwalt die Klage auf dessen Versicherung hin fallen, daß er sich durch die Erklärung Stähle's

beruhigt habe, den er als Waffenladen-Inhaber für einen Sachverständigen halten, und von dem er annehmen mußte, er wisse gewiß, daß es sich nur um eine leere Hülse handle. Der Staatsanwalt beantragt gegen Stähle 2 Monate, gegen Jeczerki 4 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof verurtheilt Erstere unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Wochen, Letztere zu 8 Tagen Gefängniß und in die Kosten. Stähle hat gleich nach dem Vorfall den Angehörigen Schausler's 1000 fl. freiwillig bezahlt.

Heilbronn, 17. Febr. (Ledermarkt) Der gestern stattgehabte Ledermarkt mit vorhergegangenem Rinden-Verkauf war von Käufern und Verkäufern stark besucht und die Zufuhren nicht unbedeutend. Der Verkauf ging sehr lebhaft. Gute Lederarten aller Gattungen hielten sich fest und preisbehaltend, leichtere gute Wilboberleder waren wenig zugeführt. Leder schlechterer Trocknung und Bearbeitung war etwas vernachlässigt und mußten je nach Beschaffenheit der Waare hierin Preisermäßigungen eintreten. Der nächste Ledermarkt findet statt am Mittwoch den 31. März ds. J.

Ulm. Der Ledermarkt hier wird am 1. März d. J., der Tuchmarkt aber am 8., 9. und 10. März abgehalten, was zur Berichtigung der unrichtigen Angabe im „Volkskalender“ bekannt gemacht wird.

Die Kaiserglocke, welche, nunmehr im Gusse völlig gelungen, demnächst die Reise aus Hamm's Werkstatte zu Frankenthal in der bayr. Pfalz nach dem Kölner Dom, für den sie bekanntlich bestimmt ist, antreten wird, ist von gewaltigen Dimensionen. Ihre Höhe beträgt 3 Meter 70 C., der Durchmesser 3 Meter 50 C., der Umfang 10 Meter 80 C. und der Klöppel wiegt allein 16 Zentner, indeß das Gewicht der Glocke 500 Ztr. beträgt. Die vier anderen Glocken des Kölner Domes sind zusammen nicht so schwer, als die Kaiserglocke allein; diese kleineren heißen Preziosa (224 Ztr.), Speziosa (128 Ztr.), Dreikönigsglocke (60 Ztr.), und Ursula (50 Ztr.). Zum Läuten der Kaiserglocke werden mindestens 30 Personen nöthig sein. In einer schön geformten Arabeske steht auf der Kaiserglocke die Inschrift, unter derselben hüben das Reichswappen, drüben der heilige Petrus. Die lateinische Inschrift lautet zu Deutsch: „Wilhelm, der Allerdurchlauchtigste deutsche Kaiser und König von Preußen, in frommer Erinnerung an die himmlische Hülse, die ihm bei der so glücklichen Beendigung des jüngsten französischen Krieges zu Theil wurde, hat nach Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums aus eroberten Geschützen im Gewicht von 5000 Pfund eine Glocke zu gießen befohlen, die auf diesem herrlichen, seinem Ausbau endlich nahe gerückten Gotteshaus aufgehängt werden soll. Solchem frommen Willen des siegkrönenden Fürsten entsprechend, hat der zur Vollendung dieses Domes gegründete Verein dieselbe herstellen lassen, unter dem römischen Papst Pius IX. und dem Erzbischof Paul Melchers im Jahre des Herrn 1873.“ Ferner stehen auf der Glocke zwei lateinische Distichen und folgende deutsche Inschrift:

Die Kaiserglocke heiß' ich,  
Des Kaisers Ehren preis' ich,  
Auf heil'ger Warte heb' ich,  
Dem Deutschen Reich erkleb' ich,  
Daß Fried und Wehr  
Ihm Gott bescheer'!

So lange der Ausbau der Domthürme nicht vollendet ist, wird die Kaiserglocke im Thurme rechts (dem älteren) unter dem alten, jetzt oben genannte vier Glocken enthaltenden Kirchenstuhl aufgehängt werden. Künftig erhalten dann alle fünf Glocken ihren Platz noch einige Meter höher, beiläufig 200 Fuß über dem Boden.

Der neue päpstliche Nuntius in München, Monsignore Bianchi, hat jüngst eine nicht unempfindliche Demüthigung erfahren. Bei dem von ihm veranstalteten feierlichen Empfange fand sich von den für den zweiten Empfangstag geladenen Stabs-offizieren der Münchener Garnison nicht ein einziger ein. Das ist eine harte Replik auf die unmanierliche Bemerkung, mit welcher in seinem Fastenbriebe Erzbischof Gregorius den König bedachte.

Berlin, 24. Febr. Die „Provinzial-Correspondenz“ nennt die päpstliche Encyclica eine Aufrufung und Aufmunterung der revolutionären Leidenschaften. Das Auftreten des Papstes selbst

bestätige (thatsächlich das Wort Meglia's, die katholische Kirche müsse sich auf die Revolution stützen. Durch die Klarheit, welche der Papst in die Beziehungen zur preussischen Regierung gebracht, würden der Regierung die gegen die revolutionäre Annäherung weiter zu bestimmenden Wege vorgezeichnet, für die katholische Kirche Preußens müsse es zum klaren Bewußtsein kommen, wer in Preußen Souverän sei. Die von dem Fürsten Bismarck früher angeregte Frage betreffs der Stellung der Regierungen zur Papstwahl gewinne jetzt noch eine größere Bedeutung.

Ein allerhöchster Erlaß vom 17. Februar 1875 bestimmt, daß die Reichsbehörden für das Zehn-Markstück die Benennung „Krone“, für das Zwanzig-Markstück die Benennung „Doppelkrone“ anwenden.

Berlin, 23. Febr. Der „Magd. Ztg.“ wird von hier berichtet: „Aus der Umgebung des Reichskanzleramts gelangt an Abgeordnete die Mittheilung, daß Fürst Bismarck in etwa 14 Tagen oder drei Wochen nach seinem Gute im Pauenburgischen abreist. Daran knüpft man die Vermuthung, daß er von dort einen Urlaub auf unbestimmte Zeit nachsuchen und denselben in Anbetracht seiner Gesundheitsverhältnisse zweifellos erhalten wird. Seine Rückkehr würde erst im Herbst erfolgen und bis dahin schwerlich sein Rücktritt, wohl aber die projektirte Entlastung von den erdrückenden Amtsgeschäften vollzogen werden.“

In Berlin rüsten sich die Katholiken zu einer großen Wallfahrt zum Jubelfeste nach Rom. Sie wollen bis zum Ostersfeste dort sein, und ihre Reise nach Neapel und auf den Vesuv ausdehnen, der eine Extra-Vorstellung geben wird.

Das wichtigste Tagesereigniß ist für die Presse gegenwärtig die neueste päpstliche Encyclica an die preussischen Erzbischöfe und Bischöfe. So ungeheuerlich der ganze Inhalt derselben auch ist, so enthält sie thatsächlich bloß zweierlei, aber das selbe genügt, die ganze Verbissenheit der Curie gegen Preußen auf das Deutlichste erkennen zu lassen, und deren feindselige Tendenzen, welche in das Extremste hinausreichen, zu enthüllen. Einmal erklärt jenes päpstliche Rundschreiben die s. g. Maigesetze für ungültig, lobt die seitherige Renitenz gegen dieselben, und fordert offen zu weiterer Renitenz gegen dieselben als gottgefällig auf. Und weiter verhängt es die „größere Exkommunikation“ über die katholischen Priester, welche, allein auf die bürgerliche Gewalt gestützt, von Pfarrkirchen Besitz genommen, in dem zugleich die Gläubigen ermahnt werden, sich vom Gottesdienst derselben fern zu halten, und die Sakramente von denselben nicht anzunehmen. Selbstverständlich findet dieses Aktenstück die verschiedenartigste Beurtheilung in der Presse.

[Trichinen.] Der Nordd. Courier erzählt: Am 16. Febr. wurde im Sachsaer Forste ein 3—4 Jahre alter Keuler (Schwarzwild) geschossen, dessen Fleisch vom Fleischbeschauer, Hrn. Karl Degenhardt zu Sachsa, mikroskopisch untersucht und dabei festgestellt wurde, daß dasselbe stark mit Trichinen durchsetzt war, welche Thatsache dann auch durch anderweite, hier in Nordhausen von zuständiger Seite nachträglich angestellte Untersuchung ihre Bestätigung erhielt. Es gewinnt diese Beobachtung ein um so größeres Interesse, als es unseres Wissens der erste Fall ist, daß das Vorkommen von Trichinen auch beim Wildschweine festgestellt ist.

Schlechte Aussichten für heirathslustige Mädchen. Nach der kürzlich erschienenen 7ten Auflage von Kolb's Statistik ist in Folge der letzten Kriege die Uebersahl der weiblichen Bevölkerung über die männliche in stetem Wachsen begriffen. Während 1855 im Zollvereinsgebiete diese Uebersahl 348,637 Personen betrug, steigerte sie sich nach dem Krieg von 1866 auf 471,855 Personen, nach dem französischen Krieg aber auf 755,875 Personen. Also fast 1/4 Millionen weibliche Personen mehr als männliche! Auf die einzelnen deutschen Staaten vertheilt sich dieß folgendermaßen: Preußen zählt an weiblicher Bevölkerung mehr 357,542 Personen, Bayern 126,334, Sachsen 68,646, Baden 37,460, Hessen 9196. In Württemberg leben 66,211 weibliche Personen mehr als männliche! Wie nun, wenn alle einen Mann wollen? —

Wien, 23. Febr. Die Krankheit des Präsidenten Baron Wittmann soll nach der „N. fr. Pr.“ eine Gehirnüberreizung mit Angstgefühlen und Schlaflosigkeit sein.

Wien, 24. Febr. Der Prozeß Ofenheim hat nun wider Erwarten in seinen Wirkungen bis ins Abgeordnetenhaus sich erstreckt. Seit mehreren Tagen ging das Gerücht, daß der Präsident des Oberlandesgerichts, Baron Hein, am Tage der letzten Verhandlung im Prozesse Ofenheim ein Schreiben an den Präsidenten Wittmann gerichtet habe, in dem er ihn zu größerer Strenge gegenüber dem Angeklagten mahnte, dem er zu viel Freiheit zugestehet. Dadurch wurde Baron Wittmann derart gereizt, daß er bei seinem ohnehin aufgeregten Zustande nicht mehr Herr seiner Kräfte blieb. Heute weiß man bereits positiv, daß dieses Schreiben wirklich an den Präsidenten Wittmann, wenn auch als Privatschreiben, gerichtet wurde, und der Abgeordnete Fux brachte eine Interpellation an den Justizminister im Abgeordnetenhaus ein, um eine authentische Aufklärung über diesen Fall, der die Unabhängigkeit des Richterstandes in Frage stellt, zu verlangen.

Die starken Summen, meist aus den Taschen der ärmeren Klassen, welche alljährlich unter der Firma des Peterspfennigs auch von Oesterreich aus nach Rom fließen, um dort ganz anderen Zwecken als dem Unterhalt des „nothleidenden“ heil. Vaters zu dienen, sind die Veranlassung zu einem in Wiener Gemeinderath gestellten Antrag geworden, daß die Regierung den permanenten Aufforderungen zu neuen Geldspenden ein Ziel setzen möge. Der Antrag hätte höflichere Formen haben können, denn er qualificirt die betreffenden Sammlungen als „unbesugten Bettel“.

In Madrid hat die Aufhebung der obligatorischen Zivilehe, wie zu erwarten, bei den Liberalen große Entrüstung hervorgeufen. Dieser erste Schritt gegen die liberale Kirchengesetzgebung läßt natürlich für die Kulturstreitigkeit im Allgemeinen fürchten, und es haben sich deshalb, wie die Madrider Korrespondent der Nat.-Ztg. berichtet, die protestantischen Geistlichen der Hauptstadt in einer Zusammenkunft dahin geeinigt, den Vertretern der protestant. Regierungen ein Exposé über die dem Protestantismus in Spanien drohenden Gefahren zu überreichen. Liberalerseits nimmt man an, daß die Tage des gegenwärtigen Kabinetts gezählt sind und daß an seine Stelle ein Ministerium der kirchlichen und politischen Reaktion treten wird. Der König scheint bei diesen Vorgängen kaum eine entscheidende Rolle zu spielen. Er ist augenfällig bemüht, sich die Gunst der Geistlichkeit zu erwerben; Tag für Tag ist er in den verschiedensten Kirchen anzu-treffen, um bald an diesem, bald an jenem Altar zur Mutter Gottes zu beten. Ob er mit diesen Gebeten Don Karlos aus dem Felde zu schlagen hofft?

London, 23. Febr. Gladstone's Buch über „Katholizismus“ erscheint heute. Der Verfasser schließt aus den Entgegnungen auf die Zeitgemäßeit seiner neulich erschienenen Auseinandersetzung, deren Zweck er als erreicht bezeichnet. Es habe sich herausgestellt, daß das vatikanische System der bürgerlichen Ordnung verderblich sei. Er könne keine einzige Anklage zurückziehen. Die Katholiken Englands hätten die Versprechen nicht erfüllt, auf deren Grund sie früher die Emanzipation erlangten. Seiner Behauptung, der Papst erstrebe die Wiedererlangung der weltlichen Herrschaft, habe keiner der aufgetretenen Gegner widersprochen; er dürfe sie also als zugegeben betrachten. Auf die Mahnung seiner Kritiker, den Frieden zu erhalten, erwidert er, er wolle den Frieden, Rom aber habe den Krieg begonnen. Rom führe heute zugestandenermaßen Krieg mit mehr als der halben Christenheit. Er fühle es als seine Pflicht, gegen den heranrückenden Feind zu allarmiren; denn die Gefahr sei groß.

Ueber eine christliche Sekte unter den Sirjanen, einem Volksstamm im nördlichen Rußland an der Petschora, schreibt der Reisende Graf Wilczek: Diese Leute enthalten sich durchaus des Tabaks, nehmen jedoch unalauabliche Quantitäten von Branntwein zu sich. Um den Grund dieses Verhaltens befragt, sagte man mir, daß sie nach dem Spruche leben: „was vom Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, wohl aber was zum Munde ausgehet.“ Ob die Gegner des Tabakrauchens auch anderwärts schon diese Anwendung des Bibelspruchs gemacht haben?

#### Der Suckkasten. (Fortsetzung.)

„Der Christ, der sich der eigenen sündhaften Natur bewußt ist, soll den Stab nicht über den Nächsten brechen,“ erwiderte Sauer salbungsvoll. „Auch des sündigen Nebenmenschen soll man sich erbarmen und ihn durch Lehre und Beispiel zu Reu' und Buße auf den rechten Weg führen.“

„O, Sie lieber, Sie braver Mann!“ rief ich mit begeistertem Aufblicke. „Welches Klid für mich, in ein solches Haus eintreten zu können.“

Sauer drückte mir zum Danke für diese schon unter der Hofthür gesprochenen Worte noch einmal mit herzzgewinnender Freundlichkeit die Hand und versuchte zugleich bescheiden zu erröthen. Dann trennten wir uns, mit der ausgesprochenen Hoffnung eines baldigen Wiedersehens.

Mit der ganzen Würde eines zur Ruhe gesetzten Seisensieders aus der Residenz stolzirte ich nun die schmutzige Straße entlang, vor dem stattlichen Lindenhofe vorüber und dann auf die breite Landstraße hinaus. Ich durfte ebensowenig wagen, von der letzteren abzuweichen, als etwa dem gängstigten Lindenhauer ein Zeichen meiner Anwesenheit zu geben; denn ich wußte, ohne es zu sehen, daß der argwöhnische Pächter mir nachblicken werde, so weit er konnte. Als ich auf der nächsten Höhe vor dem Dorfe angelangt mich umwandte, und nach den höheren Gehäuden des Pächthofes hinübersah, wurde rasch ein Fenster im Giebel zugeschlagen. Sauer wachte also auch jetzt noch darüber, ob ich wirklich den mir von ihm empfohlenen Weg wandeln werde.

Sobald mir aber das Gehölz gegen seine Blide Deckung gewährte, verließ ich die Landstraße sofort, um quer durch den Wald zu dem Schäfer hinüberzueilen. Mir war es jetzt ziemlich klar, daß Sauer den Alten hauptsächlich deshalb wieder an sich gezogen hatte, um für den Nothfall einen Sündenbock zu

haben und daß er den sonstigen Gewinn nur so nebenher einheimste. Natürlich schwieg ich aber dem Schäfer gegenüber über diese Vermuthung und verabredete mit ihm nur, daß er sorgsam wachen und von etwaigen bedrohlichen Anzeigen sofort mir oder doch dem Lindenbauer Mittheilung machen solle.

„Noch Eins,“ sprach ich, schon zum Abschiede gewendet. „Die Scheunen und Fruchträume Sauer's schienen mir bis zum Dache gefüllt — —“

„Ja, schienen,“ wiederholte der Alte bedeutungsvoll.

„So läuft also auch hier ein Schwindel unter?“

„Natürlich. Vielleicht kann ich Ihnen bald einmal beweisen, wie schlaue der Pächter auch in diesem Bezuge verfahren ist.“

Etwa drei Wochen später befand ich mich um die Dämmerstunde in Lemke's Gasthofszimmer, um von dem liebgewonnenen Freunde und Kollegen Abschied zu nehmen. Sein Reisefloster stand schon gepackt auf einem Stuhle und wir selbst warteten nur noch, in der Stube auf- und abschreitend, auf den Augenblick, in welchem der Omnibus den Polizeirath nach dem Bahnhofe entführen sollte.

„Genügt habe ich Ihnen halt wenig, aber mir desto mehr,“ bemerkte Lemke in seiner munteren Weise. „Ich bin so zu sagen wieder jung geworden. Aber welch prächtiges Wetter habe ich auch zu allen meinen Ausflügen gehabt.“

„Das ist freilich wahr,“ erklärte ich zustimmend.

„Ha ha ha! das sagen Sie wahrhaftig mit der Miene eines Leidensbitters. Freilich für unsere speziellen Zwecke wäre ein Landregen besser. Da er aber nun einmal nicht kommen will, so werde ich wohl oder übel nun abreisen müssen.“

„Könnten Sie nicht noch einige Tage bleiben?“ bat ich.

„Was sollte das nützen, Herr Kollege? Der Himmel ist nun einmal blau wie Stahl. Also kommen Sie, lieber Freund, und lassen Sie uns hinabgehen. Apropos, haben Sie dem Pächter auf seinen Brief geantwortet?“

„Nein, hier trage ich dies Sendschreiben an den Seifenfabriker Dehnke, das unser Centralbureau glücklich erwischt und an mich befördert hat, noch immer in der Brusttasche. Ich konnte doch unmöglich das Spiel so weit treiben, daß ich ihm das Miethgeld im Voraus bezahlte. Wer hätte im Grunde denken sollen, daß der schlaue Vogel so leicht auf die Leimruthe gehen und sich seinen Belastungszeugen selbst herbeirufen würde?“

„Ja, sehen Sie, ich kenne den Sauer genau,“ entgegnete Lemke. „Er ist eben fast blind, wenn ihn die Habsucht gerade packt. Freilich haben Sie Ihre Rolle gewiß so gut gespielt, daß er Sie für einen rechten Gimpel hält, den man zur Noth entfernen, vielleicht sogar zur Entlastung brauchen kann.“

„Der Omnibus wird sogleich vorsehen, meine Herren,“ meldete in diesem Augenblicke der gefällige Wirth in sichtlichem Eile. „Bitte, sich fertig zu machen.“

„Das sind wir schon, liebwürthester Herr Hotelier,“ antwortete Lemke. „Haben Sie Dank für Ihre freundliche Bewirthung und vor Allem für Ihr treffliches Wetter.“

„Danke, danke bestens,“ sagte der Wirth schmunzelnd, indem er sich die feisten Hände rieb. „Die gute Zeit wird übrigens nun bald vorüber sein. Mein Wetterglas ist in dieser einen Nacht von Schön bis auf Regen und Wind gefallen. Hören Sie nur, wie die Hähne krähen und wie der Pfau schreit.“

„Wie? schlecht Wetter gibt es?“ fragte Lemke mit bligenden Augen. „Wenn Sie mir das garantiren können, dann bleibe ich noch bei Ihnen.“

„Ha ha ha! der Herr scherzen. Sie wollen bleiben — —“ „Weil schlecht Wetter droht. Lassen Sie also den Omnibus ohne mich abfahren.“

„Ganz wie Sie befehlen,“ erklärte der Wirth und eilte dann schleunigst die Treppe hinab, jedenfalls um seine Frau Eheleibste und seine Biergäste von der wunderlichen Laune des Herrn in Nummer Neunzehn zu benachrichtigen.

Der Hotelier und sein Pfau waren übrigens wirklich diesmal sehr gute Propheten gewesen. Schon am Abende dieses Tages begann der Wind in einzelnen unruhigen Stößen durch die Straßen zu wehen, während sich zugleich der Himmel erst leicht umschleierte und dann in schweres schieferblaues Gewölk mit kupferfarbigen Rändern kleidete.

Nachts aber weckte mich aus dem tiefsten Schlafe ein Windstoß, der das nicht genügend verwahrte Fenster meiner Kammer aufriß und klirrend zurückschlug. Als ich mich erhob, um den Flügel wieder zu schließen, wurde mir schon ein nebelseiner Regen in das Gesicht geweht.

Das scheint allerdings ein gründlicher Landregen werden zu wollen! dachte ich halblaut und streckte mich, durch die Hoffnung sehr erfreut, wieder auf mein Lager, konnte aber leider wegen einer seltsamen Aufregung, die nun über mich kam, lange nicht wieder einschlafen.

Der Morgen dämmerte grau in grau heran, als könne sich die Sonne gar nicht entschließen, das heute so hoffnungsvolle Geschäft der Beleuchtung zu beginnen und als bliebe sie gleich mir lieber noch einige Stunden im Bette liegen. Es sah auch draußen, wie mich ein Blick zwischen den Vorhängen hervor be-

lehrte, verdrießlich genug aus, denn ein dichter, wie ein graulicher Vorhang vom Sturm hin- und hergewehter Regen ließ kaum die Nachbarhäuser erkennen und hatte längst das dunkle Straßenpflaster in einen glühenden Spiegel, die Gassen aber in trübe dahinjinnende Ströme verwandelt.

„Sind Sie munter, Herr Inspektor?“ rief draußen Niemann's Stimme.

„Allerdings bin ich das,“ entgegnete ich, indem ich mich aufrichtete. „Was gibt es so früh?“

„Nun, allzufrüh ist es gerade nicht mehr,“ entgegnete der Sergeant lachend. „Es wird sogleich auf dem Rathhause sieben ein halb Uhr schlagen.“

Etwas ärgerlich über die verschlafenen besten Morgenstunden kleidete ich mich rasch an und öffnete dann die Thür.

„Was bringen Sie, lieber Sergeant?“ fragte ich. „Sie sehen aus, als ob Sie wichtige Dinge auf der Seele hätten.“

„Ich bringe mich und einen bekannten Gast aus Dach-

hausen.“

„Den Schäfer?“ fragte ich rasch.

„Nein, den Lindenbauer Kleinschmidt, der aber im Auftrage unseres Schäfers kommt.“

„Wo ist er?“

„Er wartet ungeduldig vor der Thüre Ihres Büreaus. Sie können sich denken, wie früh der Wackere von Dachhausen aufgebrochen sein muß, um jetzt schon hier sein zu können.“

„So wollen wir den armen Menschen wenigstens nicht länger warten lassen, als nöthig ist. Kommen Sie.“

„Wie? Sie wollen ohne Kaffee, ohne Frühstück fortgehen?“ rief der Sergeant erstaunt und doch zugleich erfreut.

„Jeder Bissen würde mir bitter schmecken, wenn ich dabei an die Aufregung des armen Teufels von Lindenbauer dünkte. Meine kleinen Bedürfnisse lassen sich vielleicht später in einer Restauration befriedigen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Alleslei.

— Der Begriff der Hauptworte ist doch noch weiter ausgedehnt, als man nach dem Sprachgebrauche gewöhnlich anzunehmen pflegt. Ein Schuhmacher brachte seinem Kunden, einem Professor, ein Paar vorgeschuhete Stiefeln nebst Rechnung dazu, welche lautete: „ein paar Stiefel vorgeschuhet.“ Der Empfänger machte ihn auf die Mängel der Schreibweise aufmerksam, erhielt aber zur Antwort: „Ja, lieber Herr Professor, meine Hauptworte sind die, woran ich etwas verdiene; wenn ich ein Paar Stiefeln vorschuhete, so verdiene ich nichts an den Stiefeln, sondern an dem Vorschuheten, und diese Worte schreibe ich alle groß.“

— (Das Ueberfirnissen eines Thieres) übt, wie Versuche dargethan haben, eine solche Wirkung auf den Stoffwechsel aus, daß der Tod in Bälde erfolgt. Bisher erklärte man sich die Thatsache aus der Unterdrückung der Hautthätigkeit; neuere Forschungen Pettenkofer's haben jedoch diese Ansicht dahin berichtigt, daß der Tod in dem genannten Falle durch gesteigerte Wärmestrahlung, durch Erfrieren erfolge. Damit scheint zugleich auch eine richtigere Auslegung der Erscheinungen bei umfangreichen Brandwunden z. angebahnt.

[Ein junges Bräutchen.] Die Rumburger Btg. berichtet: „Dieser Tage wurde in einer Gemeinde bei Zinnwald eine eigenthümliche Hochzeit gefeiert. Die in dem ansehnlichen Alter von 130 Jahren stehende Wittwe Anna K. heirathete nämlich zum viertenmale. Zu ihrem Gatten hatte sie einen 60jährigen Wittwer erkoren. Die Braut ist trotz ihres hohen Alters noch vollkommen gesund und besorgt noch immer alle häuslichen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K. bloß einmal, und zwar als Schulkind, durch 6 Wochen krank. Das Hochzeitsfest verlief in der fröhlichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn, ein pensionirter Beamter aus Prag, welcher auch bereits das 80. Lebensjahr überschritten hat.“

— (Der treue Wolf.) Auf dem herzoglich württembergischen Schlosse Ludwigsburg befand, oder befindet sich noch unter anderen Gemälden von schönen Pferden und Hunden auch eines von einem schwarzen Wolf, der Melac hieß und seinen Herrn, den Herzog, überall hin begleitete. Er folgte ihm auch einmal auf einem Feldzug am Rhein; da derselbe aber zu lange in den Herbst hineindauerte, fand man den Wolf an einem schönen Tag vor der Zimmerthür des Herzogs zu Ludwigsburg, ohne daß man ausfindig machen konnte, wie er über den Rhein gekommen. Im Jahre 1711 begleitete er seinen Herrn zur Kaiserkrönung nach Frankfurt; da ihm aber das häufige Kanonenfeuer nicht behagte, so machte er sich heimlich fort und kam glücklich nach Ludwigsburg. Er blieb seinem Herrn getreu bis in den Tod. Fremde durften ihm nicht trauen; so riß er einmal einem Offizier, der ihm zu nahe kam, ein Stück aus der Wange.

Auslösung des Buchstaben-Räthsels in No. 23:  
Bach. Buch. Bauch.

Altenstaig Stadt.  
**Haus-Verkauf.**

Johann Georg Seeger, Bäcker und  
Wirths Wittwe hier, verkauft am  
Mittwoch den 3. März,  
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen  
Aussreich:

Ein zweistöckiges Wohnhaus am St.  
Annaberg gelegen mit gewölbtem Keller,  
Bäckerei- und Branntweinbrennerei-Ein-  
richtung nebst 24 Rth. Gras- und Baum-  
garten dabei und einem Holzschopf.  
Liebhaber sind eingeladen.

Rathschreiberei.

Forstamt Altenstaig.  
**Stammholz-Verkauf**

am Freitag den 5. März d. J.,  
von Vormittags 10 Uhr an,  
in Spielberg:

1) aus dem Revier Pfalzgrafenweiler  
aus den Staatswaldungen Erzbühl, Bränd-  
lesweg, Reutplatz, Finstergrüble, Stricken-  
hütte, Taubenbuckel, Kengwiese, Hüttelshlag,  
Kuchstrich und vom Scheidholz mehrerer  
Abtheilungen:

1039 Stück Nadelholz-Lang- und Klob-  
holz mit 481 Fm. und wiederholt: 140  
Stück Wagnerbuchen.

2) vom Revier Altenstaig  
von Vormittags 11 Uhr an  
aus den Staatswaldungen Große und  
Kleine Eichhalde und Verlorenholz:

700 Stück Nadelholz-Lang- und Klob-  
holz mit ca. 1000 Fm., letzteres an die  
Wege gerückt.

Altenstaig, den 24. Febr. 1875.

K. Forstamt.

Altenstaig Stadt.  
**Verpachtung eines  
Steinbruchs.**

Das Ausbrechen des an der neuen  
Straße nach Ebenhäusen gelegenen städt.  
Steinbruchs wurde nicht genehmigt, es  
findet deswegen eine wiederholte Pachtver-  
handlung am

Donnerstag den 4. März,  
Vormittags 11 Uhr,  
auf dem hiesigen Rathhaus auf die nächsten  
3 Jahre statt.

Liebhaber sind eingeladen.

Gemeinderath.

Nagold.  
**Danksagung.**

Für die zahlreiche ehrende Leichenbe-  
gleitung meines I. Mannes, Gottl. Frei-  
thalers, Steinhauers, besonders dem ver-  
ehrhl. Krankenunterstützungsverein und den  
Hh. Trägern spreche ich hiemit meinen  
gerührtsten Dank aus, sowie auch allen  
denjenigen, die während seines langen  
Krankenlagers ihm ihre Liebe und Theil-  
nahme zu betheiligen suchten.

Die trauernde Wittwe

Marie Freithaler.

Nagold.  
**Die Strohhutwasch**

hat ihren Anfang genommen und bitte ich  
um recht baldige Uebergabe der Wasch-  
hüte wegen des späteren starken Andrangs  
in den Strohhutwäschereien.

Musterhüte liegen zur Ansicht vor.

Louise Kies.

Nagold.  
Bäcker Günther hat zwei Aecker zu  
Kartoffeln zu vermieten; dieselben können  
auch billig gekauft werden. Ferner hat  
er einen guten Pflug und noch etwas  
Pferdgeschirr zu verkaufen.

Ebenhäusen.  
**Ausverkauf von Nähmaschinen!**

Um damit zu räumen, verkauft Unterzeichneter eine Parthie Nähmaschinen ver-  
schiedener Konstruktion unter Garantie zu äußerst billigem Preis.

Zugleich empfehle ich meine bekannten

**Futterschneid-Maschinen**

in 3 Sorten mit dem Bemerkten, daß solche von jetzt ab wieder stets vorräthig sind.

W. Dengler,  
Mechaniker.

Nagold.  
Ein sommerliches  
**Gemüsegärtchen,**  
womöglich hinter dem Oberamtsgerichts-  
Gefängniß, wird zu pachten gesucht.  
Näheres bei

der Redaktion.

Nagold.  
**Hopsenstangen-Verkauf.**

Am Donnerstag den 4. März,  
Nachmittags 1 Uhr,  
verkaufe ich 1200 Stück Hopsenstangen von  
7-9 Meter lang in meiner Wirthschaft.  
Die Stangen liegen bei der untern  
Brücke.

G. Schedl, Speisewirth.

Nagold.  
Einen schwarzen  
**Anzug für einen Confir-  
manden**

hat zu verkaufen  
Waldschütz Maurer's Wittwe.

Seit 20 Jahren  
das erste, das anerkannt einfachste und  
beste Hausmittel ist der

**weiße Brust-Syrup**

gegen jeden veralteten Husten, Brustschmer-  
zen, langjährige Heiserkeit, Verschleimung  
der Lungen, Keuchhusten, Bluthusten, Blut-  
speien und Asthma, ist nur allein echt bei  
Fr. Stockinger in Nagold und  
Ch. Burghard in Altenstaig.

Nagold.  
Nächsten Mittwoch den 3. März



bei Friedr. Köhler.

Nord.  
Von den bereits seit mehreren Jahren  
als sehr vorzüglich und ertragreich be-  
kannt

**Karlsruher Johannes-  
Kartoffeln,**

nur 6 Wochen im Boden, ist wieder eine  
Sendung eingetroffen und empfehlen solche  
per früheres Sri. à 2 fl., sowie feinste  
Bisquit-Kartoffeln à 2 fl. 30 kr. und ächte  
amerikanische frühe und späte Rosen-Kar-  
toffeln, sowie Niesen-Parment- und blaue  
Hummelheimer Kartoffeln à 3 fl. 30 kr.,  
oder per Pfund Johannes-Kartoffeln à  
4 kr., sowie von den andern hier bezeich-  
neten Sorten à 6 kr. mit dem Bemerkten,  
daß solche bis jetzt von der Krankheit  
verschont geblieben.

Gebr. Rienele.

Ebenhäusen.  
**18-20 Ctr. Heu & Dehd  
und 10 bis 12 Ctr. Stroh**  
hat zu verkaufen

W. Dengler,  
Mechaniker.

Altenstaig Stadt.  
Sonntag den 28. Februar,  
Abends 7 Uhr,  
**öffentl. Fiederkranz**  
im Köhle. Vorstand.

Altenstaig.  
**Geschäfts-  
Empfehlung.**

Nachdem ich mich hier in dem Hause  
der Nagelschmid Fesenermaier's Wittwe nie-  
dergelassen, empfehle ich mich in allen in  
mein Geschäft einschlagenden Waren, be-  
sonders in allen Sorten Nägeln, für  
deren Güte bei Zusage billiger Preise  
ich garantire und bitte deshalb um geneigten  
Zuspruch.

Christ. Friedr. Bernhardt,  
Nagelschmid.

Altenstaig Stadt.  
Sonntag den 28. Februar,  
Nachmittags 2 1/2 Uhr,  
Versammlung des

**Gewerbevereins**

in der Krone, wobei Hr. Notar Dengler  
über Verjährungs- und Borgfristen referiren  
wird. Vorstand.

Wildberg.  
**25 Ctr. Dinkelstroh**  
hat zu verkaufen; wer? sagt  
Heinrich Haarer,  
Weggermeister.

Oberjesingen.  
Ca 36 Ctr.  
**Heu**  
hat zu verkaufen  
Johs. Faßler.

**Brotpreise in Nagold**  
vom 25. Februar 1875.

	Pfund.	Kernen- brod.	Mittel- brod.	Gewicht der Wedn. Gramm
Gänse	8	32	30	110
Höfer	8	32	30	110
Kemmler	8	32	30	110
Rahn	8	32	30	115
Lehre, Gottl.	8	32	30	110
Lehre, Friedr.	8	32	30	110
Moser	8	32	30	110
Rauser	8	32	30	110
Schwon	8	32	30	110
Schweifle	8	32	30	110
Seeger	8	32	30	110
Strenger	8	32	30	120
Wagner	8	32	30	110

**Fleischpreise von Nagold**  
vom 26. Februar 1875.

	Dahen- fleisch.	Rind- fleisch.	Lamb- fleisch.	Hammels- fleisch.	Schweine- fleisch. abge- jagen unab- geh.
Burlhardt	16	15	15	17	18
Grüninger	16	15	15	17	18
Häusler, Fr.	16	15	15	17	18
Häusler, Jak.	16	15	15	17	18
Kopp	16	15	15	17	18
Maier	16	15	15	17	18
Seeger	16	15	15	17	18
Stidel	16	15	15	17	18
Widmaier	16	15	15	17	18